

Predigt am 12. Sonntag nach Trinitatis, 18.08.2024, St. Johannis-Gemeinde Köln-Bonn-Aachen (SELK)

Lukas 13,10-17:

10 Jesus lehrte in einer Synagoge am Sabbat. 11 Und siehe, eine Frau war da, die hatte seit 18 Jahren einen Geist, der sie krank machte; und sie war verkrümmt und konnte sich nicht mehr aufrichten. 12 Als aber Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: Frau, du bist erlöst von deiner Krankheit! 13 Und legte die Hände auf sie; und sogleich richtete sie sich auf und pries Gott. 14 Da antwortete der Vorsteher der Synagoge, denn er war unwillig, dass Jesus am Sabbat heilte, und sprach zu dem Volk: Es sind sechs Tage, an denen man arbeiten soll; an denen kommt und lasst euch heilen, aber nicht am Sabbat. 15 Da antwortete ihm der Herr und sprach: Ihr Heuchler! Bindet nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe los und führt ihn zur Tränke? 16 Musste dann nicht diese, die doch Abrahams Tochter ist, die der Satan schon 18 Jahre gebunden hatte, am Sabbat von dieser Fessel gelöst werden? 17 Und als er das sagte, schämten sich alle, die gegen ihn waren. Und alles Volk freute sich über alle herrlichen Taten, die durch ihn geschahen.

Liebe Gemeinde, **Jesus richtet Menschen auf**. So möchte ich die Predigt heute überschreiben. Denn auf diesen kurzen Nenner lässt sich die Erzählung von der Heilung der gekrümmten Frau letztlich bringen: Jesus richtet Menschen auf. Allerdings sollte man dabei genau auf die Einzelheiten und Begleitumstände achten, denn sie helfen uns, besser zu verstehen, auf welche Weise Jesus Menschen wieder aufrichtet.

Lukas erzählt zunächst von einer verkrümmten Frau. Seit 18 Jahren ist sie krank, heißt es. Achtzehn Jahre! Das ist eine lange Zeit. Für die Menschen in ihrem Umfeld dürfte das mittlerweile ein gewohnter Anblick gewesen sein, mit dem man sich abgefunden hatte. Das ist halt die Frau mit dem Buckel. Und sie selbst hatte sich mit den Jahren vielleicht auch schon daran gewöhnt, auch wenn es ihr Schmerzen bereitete und sie die neugierigen Blicke der Kinder auf ihren geschundenen Körper genau spürte.

Was hat sie so krumm gemacht? Lukas spricht von einem Geist, der sie krank gemacht hat. Wir aus unserer heutigen Sichtweise würden diese Frau wahrscheinlich erst einmal zu einem Orthopäden schicken. Dabei kennen auch wir durchaus einen Geist, der niederdrückt, der klein macht, der Menschen beugen kann und gebeugt werden lässt. Das kann die Last eines harten Lebens sein, viel Arbeit, Enttäuschungen, Sorgen, Ängste. Manche Menschen können im übertragenen Sinne kein Rückgrat ausbilden, weil sie von Kindesbeinen an klein gehalten und klein gemacht wurden, weil sie nie eine eigene Meinung oder eigene Wünsche äußern durften, weil sie immer lieb und brav sein mussten, womöglich noch christlich verbrämt als Forderung aufopferungsvoller Nächstenliebe, die die eigenen Interessen immer hinten anstellt. Von daher dürfte es nicht ganz von ungefähr sein, dass es hier gerade eine Frau ist, die diesen krank machenden Geist hat. Aber auch Männer können in ähnlicher Weise gebeugt und verbogen werden – etwa durch sog. Schicksalsschläge, durch Leistungsdruck, durch innere und äußere Ansprüche und Erwartungen. Es gibt vieles, durch das man sein Rückgrat verlieren kann und das den aufrechten Gang, die aufrechte Haltung schwer oder gar unmöglich macht.

Ein Ausleger sagt: „*Hier offenbart sich die Eigenart des Bösen. Das Böse hält am Boden. Es lähmt, es macht Angst, es zieht nach unten, es macht den Menschen klein und kriegt ihn schließlich klein!*“

Ganz anders Jesus! Er sieht diese gebeugte Frau, obwohl Frauen in der Synagoge nie in der ersten Reihe sitzen. Sie kommen dort buchstäblich nur am Rande vor, auf der Empore oder sonst an der Seite, getrennt von den Männern. Doch wenn Jesus predigt, redet er nicht über die Köpfe hinweg. Sein Blick gilt auch den Gebeugten, den Randfiguren und Randgruppen. Seine Augen sind auch auf sie gerichtet, und wenn er sie entdeckt, lässt ihn das nicht unberührt, sondern bewegt ihn zum Handeln.

So ist es auch bei dieser Frau: Jesus sieht sie. Aber er stülpt der Frau die Heilung nicht ungefragt über. „*Als er sie sah, rief er sie zu sich*“, heißt es hier (v. 12). Da stecken gleich zwei wichtige Aussagen drin. Zum einen: Jesus sieht die Frau, und zwar mit den Augen der Liebe und des Erbarmens, nicht mit Augen des Erschreckens oder der Neugier. Wo andere lieber einen Bogen machen oder schulterzuckend vorübergehen, da nimmt er sie in ihrem Leid wahr, fühlt mit ihr und hat den Wunsch, dass sie auf der Stelle gesund wird. Und das geht ihm über alles, sogar über das Sabbatgebot. Jemanden zu heilen, galt im antiken Judentum als Arbeit und war deshalb am Sabbat verboten. Jesus aber setzt sich darüber hinweg. Ich komme darauf gleich noch mal zurück.

Jesus liegt alles daran, dass die Frau von ihrem Leiden befreit wird. Das ist für ihn das Gebot der Stunde. Aber er geht nicht einfach hin und handelt an ihr, sondern er ruft sie zu sich. Sie soll sich zu ihm auf den Weg machen. Wie so oft nutzt er das bisschen, was wir Menschen können, dazu, dass wir ihm unser Vertrauen zeigen können.

Zugleich gilt allerdings, dass Jesus sich nicht abhängig macht davon, dass jemand zu ihm kommt und ihn bittet, bevor er hilft. **Er** ist es, der hier die Initiative ergreift. Das ist Hoffnung und Trost für alle, die sich selbst aufgegeben haben und keine Kraft, keinen Mut und kein Vertrauen mehr haben, sich mit ihrer Not an Gott zu wenden. Er sieht uns und weiß, was mit uns los ist. Und wenn er uns dann anspricht, dann sollen wir zum anderen nicht auf unserem Platz bleiben, sondern zu ihm kommen und uns seinen Blick, sein Wort und seine Berührung gefallen lassen. Für ihn gibt es keine hoffnungslosen Fälle! Wie sein Wort hier die verkrümmte Frau befähigt, ihre Haltung zu ändern, sich aus ihrer Starrheit zu lösen und sich wieder aufzurichten, so will sein Zuspruch und seine Zuwendung auch uns frei machen von den Zwängen, Ansprüchen und Erwartungen, von den Lasten und Nöten, die uns niederdrücken, frei zum aufrechten Gang und zum Lob Gottes.

Denn wer gebeugt geht, hat einen sehr eingeschränkten Blickwinkel und kann den Himmel nicht mehr sehen. Darum sandte Gott seinen Sohn. Der will uns aufrichten und nicht zugrunde richten, herrichten und nicht hinrichten. „*Gelobt sei der Herr täglich*“, heißt es schon im 68 Psalm. „*Er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch*“ (v. 20). Seine Ehre ist der aufgerichtete Mensch, der mit aufrechtem Gang durchs Leben geht. Er will uns groß machen und uns ein weites Herz und einen weiten Blick schenken.

Die Frau in unserer Geschichte hat diesen Schritt zu Jesus hin gewagt, und das führte umgehend dazu, dass sie sich wieder aufrichten konnte und von ihrem Leid befreit war. Sein Blick, seine Worte und seine Berührung geben ihr Ansehen und lassen sie selbst aktiv werden. Sie, die immer klein und unscheinbar erschien und am Rande stand, richtet sich auf und bekennt öffentlich ihren Glauben.

Das, liebe Gemeinde, ist uns zum Zeichen geschehen, damit wir wissen: Gott sieht einen jeden von uns in seinem ganz individuellen Leid, das ihn niederdrückt und verkrümmt. Und er will es von uns nehmen. Er will, dass wir uns wieder aufrichten können. Und wenn es auch äußerlich nicht dazu kommt, dass eine Behinderung oder Krankheit von uns genommen wird, so doch innerlich, dass wir erhobenen Hauptes tragen können, was uns auferlegt ist, und daran nicht zerbrechen.

Doch damit ist diese Geschichte, die so harmonisch hätte aufhören können, nicht zu Ende. Über diese Heilung kommt es zum Streit. Der Synagogenvorsteher bezieht offen und klar Stellung gegen den populären Rabbi, der gerade ein großes Wunder getan hat. Es war seine Aufgabe, dafür zu sorgen, dass seine Gemeinde sich an die Gebote hält. Er hätte sich aus damaliger Sicht sogar versündigt, hätte er nichts dazu gesagt. Eigentlich macht er also alles richtig: Er kennt die Gebote und weiß sie anzuwenden, ist geradlinig und eloquent, dabei keineswegs hartherzig. Morgen darf die arme Frau sich gerne heilen lassen. Aber nicht heute! Heute ist der siebte Tag, und am siebten Tag ruhte Gott. Und wir ruhen ihm zur Ehre!

So einen Mitstreiter würden sich manche Kirchenvertreter heute sicherlich wünschen, wenn sie gegen die Ausweitung verkaufsoffener Sonntage und für eine heilsame Unterbrechung

des Alltags eintreten. Aber es besteht eben nur ein schmaler Grat zwischen Gradheit und Sturheit, zwischen Grundsatztreue und Lieblosigkeit, zwischen Traditionspflege und Verknöcherung. Und leider kippt der Synagogenvorsteher hier auf die falsche Seite. Denn er betont zwar mit Recht, dass der Sabbat ein Tag der Ruhe ist und jede Arbeit verbietet, aber er verliert dabei aus dem Blick, dass das Sabbatgebot wie alle Gebote Gottes dem Schutz des Lebens dienen soll. Über seine Fixierung auf die peinlich genaue Einhaltung der Regeln in seiner Frömmigkeit verkennt er, dass Jesus mit seiner Heilung gerade am Sabbat deutlich machen will, dass es Gott um das Heil der Menschen geht.

Doch auch Jesus mit seiner im wahrsten Sinne des Wortes liberalen Haltung will den Sabbat als einen Tag der Freiheit schützen und nicht etwa entwerten oder einebnen! Er ist ja nicht gekommen, die Gebote Gottes aufzuheben, sondern sie zu erfüllen.¹ Wenn er seine Gegner hier als „Heuchler“ bezeichnet, dann meint er damit, dass es ihnen nur um eine äußere Einhaltung des Gebotes geht. Er hält ihnen vor: Jeder von euch führt am Sabbat seinen Ochsen und seinen Esel zur Tränke. Das ist auch Arbeit. Aber das zählt bei euch nicht, weil ihr herumtrickst. Tatsächlich war es so, dass nach Auslegung der Pharisäer und Schriftgelehrten das Hinführen zur Tränke innerhalb eines Gatters noch nicht als Arbeit galt. Darum hatten sich alle bewegliche Gatter besorgt, die sie vor Beginn des Sabbats von der jeweiligen Stallung bis hin zum Dorfbrunnen aufstellten. Und da das Vieh dann innerhalb dieser Gatter zum Brunnen geführt wurde, hatte man so das Sabbatgebot formal eingehalten.

Über diese Trickserei regt sich Jesus auf – und natürlich auch darüber, dass das Vieh offenbar mehr zählt als die kranke Frau. Jesus bezeichnet sie hier als „Tochter Abrahams“ (v. 16). Damit verleiht er ihr den höchsten Ehrentitel, dem sie in der Gemeinschaft der Synagoge haben kann. Später wird er ausgerechnet den Oberzöllner Zachäus, in dem alle nur einen ganz miesen Halsabschneider sehen, als Sohn Abrahams bezeichnen.² So stellt er öffentlich die Würde derer, die bei anderen kaum Ansehen genießen, heraus, eine Würde, die kein Mensch bei Gott je verlieren kann. Er befreit diese Tochter Abrahams aus den Fesseln ihrer Krankheit und vertreibt damit hier zugleich den Geist des Satans, der ihr und anderen eingeflüstert hat, sie sei nichts wert, sie habe ihr Schicksal womöglich verdient, sie müsse sich damit abfinden, dass ihr Leben vorbei ist, dass daran nichts mehr zu ändern ist.

Jesu scharfe Worte zeigen Wirkung. Es sind heilsam scharfe Worte. Am Ende schämen sich alle, die gegen ihn waren, heißt es (v. 17), also offenbar auch der Synagogenvorsteher. Das macht ihn mir am Ende richtig sympathisch: Er ist einer, der sich widerlegen lässt, ja der sich Jesu Worte so zu Herzen gehen lässt, dass er sich schämt für seine unbarmherzige Haltung. Und bekanntlich lässt Scham die Augen sinken. D.h. auch bei dem Synagogenvorsteher löst sich auf heilsame Weise seine Starre. Statt in der Fixierung auf die Regeln weiter über die Bedürfnisse von Menschen hinwegzusehen, bekommt er nun vielleicht einen Blick für die, die unter seinen Augen leiden und die Gott besonders am Herzen liegen. Vielleicht kehrt nun auch bei ihm ein, was ihm trotz aller vielleicht sogar aufrichtigen Frömmigkeit vorher gefehlt hat: die Barmherzigkeit, in der Gott und die Menschen zu Ehre kommen. –

Liebe Gemeinde, die Heilung der gekrümmten Frau ist eine der vielen Heilungsgeschichten der Bibel, die alle darauf hinweisen, dass Gott Macht hat über alles, was Menschen krank macht und kleinhält. Jesus hat viele Menschen von sehr unterschiedlichen Gebrechen geheilt, aber nicht alle! Heilungen sind kein Automatismus für die, die stark genug bitten und glauben. (Von Bitten und Glauben der gekrümmten Frau ist keine Rede!) Jesu Heilungen bleiben eine Ausnahme. Sie bleiben ein Wunder, ein Vorzeichen für Gottes kommende Welt. Aber sie haben eine Botschaft für alle, die an ihrem Leben leiden. Sie lautet: „Seid gewiss: Gott übersieht euch nicht; er weiß, was euch belastet, was euch am Leben in Fülle hindert. Und das muss nicht so bleiben. Auch wenn ihr nicht gesund werdet, kann euch Gott aus eurer Niedergeschlagenheit aufrichten, so dass ihr nicht mehr nur seht, was vor euren Füßen liegt, sondern auch einen Blick bekommt für die Weite des Himmels.“ Das soll uns Hoff-

¹ vgl. Mt. 5,17

² vgl. Lk. 19,9

nung und Zuversicht geben für die Zeiten, in denen wir von Krankheiten und Leiden heimgesucht werden. Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe

ELKG² 590,1+3+5-6 (Lobe den Herren, o meine seine Seele)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart